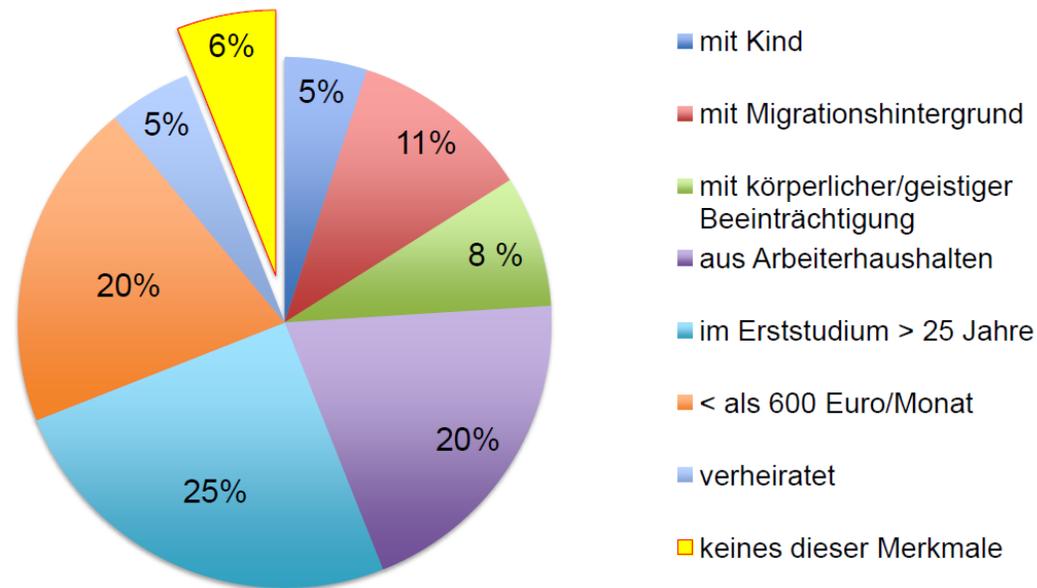


Konferenz
„Anerkennung und Anrechnung: Qualitätskriterien für die Praxis“
31. Mai und 01. Juni 2022 in Berlin

Die heterogenitätsorientierte Hochschule – Was verbirgt sich dahinter?

„Hinter der Idee der „Offenen Hochschule“ steht - vereinfacht ausgedrückt - die Annahme, dass sich die Hochschule **als Organisation an den Studierenden**, in ihrer ganzen **Vielfalt** orientiert. Die Hochschule wendet sich somit vom **Ideal der Normstudierenden** ab, **sie sieht die Studierenden in ihren vielfältigen Kompetenzen, Hintergründen und Lebenssituationen**. Individuelle Unterschiede von Studierenden werden in einer Offenen, in anderen Worten inklusiven, barrierefreien Hochschule, als Regel und nicht als Ausnahme betrachtet. Das vorher genannte Ziel, nämlich die Wertschätzung von allen Menschen in ihrer Vielfalt, ist die Voraussetzung für die Verwirklichung einer Offenen Hochschule.“ (Hochschule Ludwigshafen)

Diversity unter Studierenden



Anerkennung und Wertschätzung von Vielfalt als Ressource

Sicherung von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit

Schaffung einer diskriminierungsfreien Lern- und Arbeitsumwelt

Erhöhung der Attraktivität für internationale Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Sicherung und Ausbau der Qualität in Forschung und Lehre

(Universität Nürnberg-Erlangen)

Quelle: 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (BMBF 2010, eigene Darstellung, n = 16.370 Studierende)

Gliederung

1. Die Herausforderung der Heterogenität durch Veränderung der Vorbewertungsmuster
2. Bedeutung der Vorbewertungsmuster für das Lernen
3. Der Habituskonflikt als hochschuldidaktische Herausforderung
 1. Perfektion der Anpassungsanreize
 2. Individualisierte Lernangebote ohne Habitus
 3. Hochschulbildung im Habituskonflikt
4. Auswertung

Heterogenität und Lernen

Heterogenität = Herausforderung

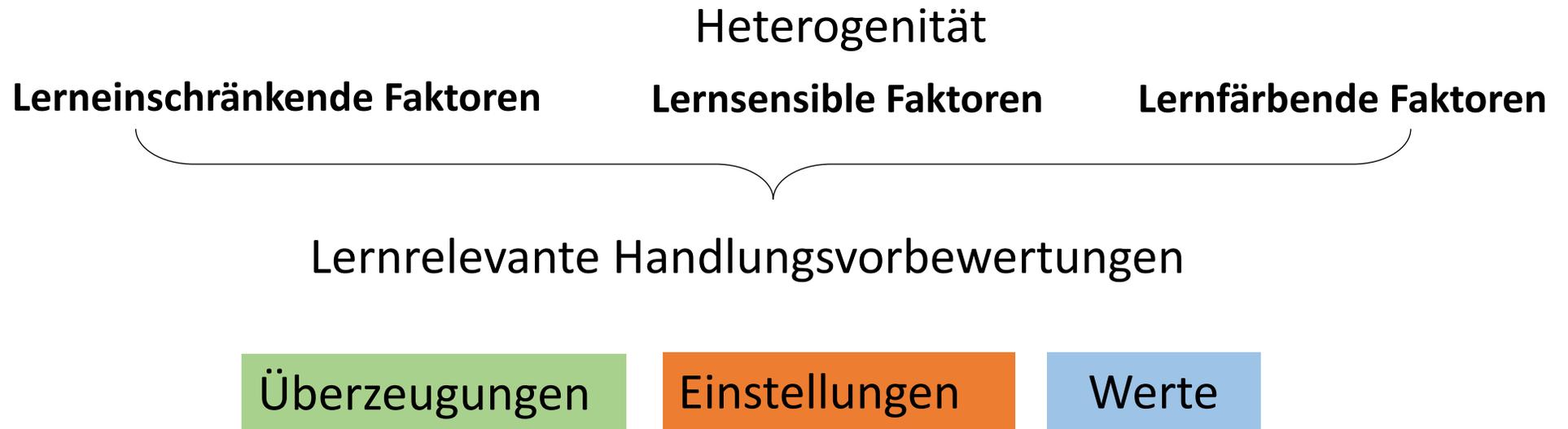
Lernverhindernde Faktoren
⇔ Selektion

Lernsensible Faktoren
⇔ Achtsamkeit



Lerneinschränkende Faktoren
⇔ Kompensation / Förderung

Lernfärbende Faktoren
⇔ Habitualisierung



Werte:

- “Values refer to things that have worth to us; in brief, the stuff we find important, desirable, precious or ‘valuable’ in our lives“ (Kreber 2013: 84).
- Hinter jedem Handeln stehen Werte, die sozial gebildet werden und eine Handlungspraxis stabilisieren.

Einstellung:

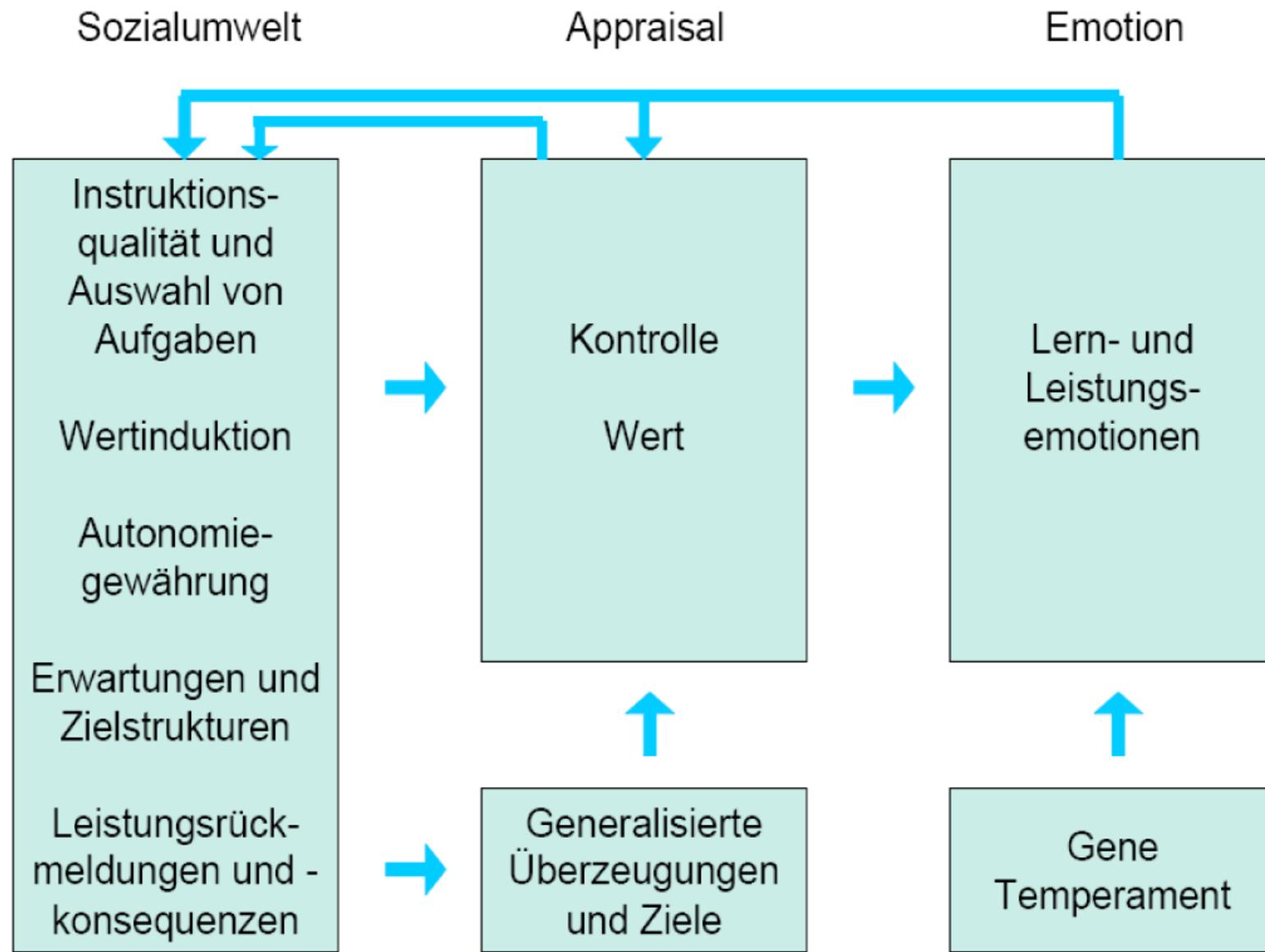
- „Eine Einstellung ist mentaler und neuronaler Bereitschaftszustand, der durch die Erfahrung strukturiert ist und einen steuernden oder dynamischen Einfluss auf die Reaktion eines Individuums gegenüber allen Objekten und Situation hat.“ (Allport 1935, 810)
- Einstellungen sind dreifach strukturiert: Kognition, Affektion, Verhalten.

Überzeugung:

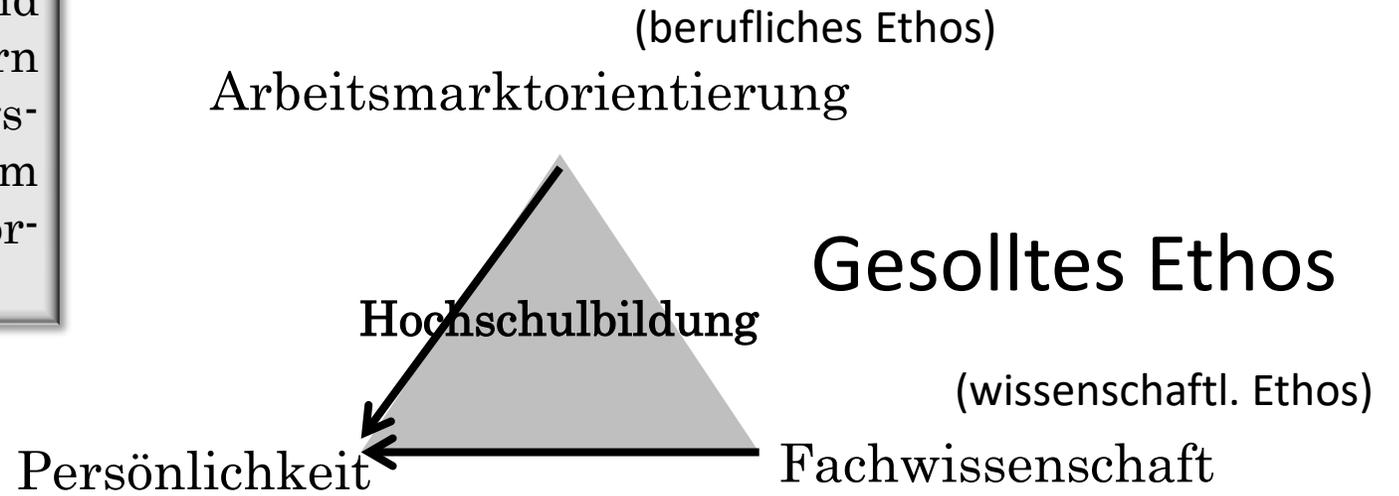
- „subjektives, oft implizites Wissen und Emotionen hinsichtlich von Gegenständen und ihren Beziehungen“ (Trautwein 2013, 87).

Vorbewertungen wirken auf den Studienerfolg!

Control-value-Modell (Pekrun u.a.)

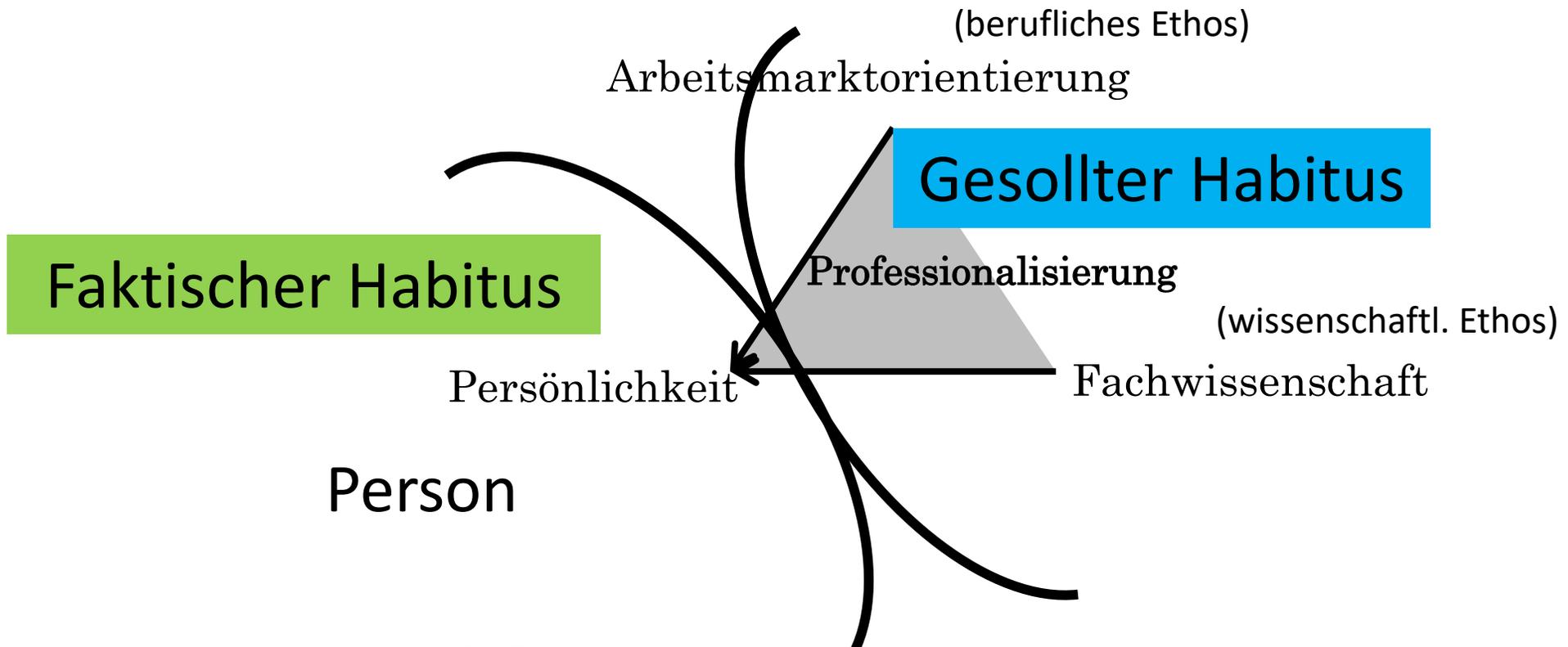


„Ziele, die die Entwicklung einer fachlichen Identität sowie eines **wissenschaftlichen** und **beruflichen Ethos** befördern oder auf eine Verantwortungsübernahme im Beruf und im gesellschaftlichen Leben vorbereiten sollen" (S. 9).



Wissenschaftsrat 2015 , 52-54 (Professionsorientiert!)

„Professionen ist gemein, dass sie zum ein besonderes Mandat vonseiten der Gesellschaft erhalten, womit der jeweiligen Profession ein abgegrenzter Problembereich zur Bearbeitung überantwortet wird. **Diese Überantwortung geschieht im Rahmen einer speziellen Wertorientierung, die professionsspezifisch thematisiert werden muss.** Zum anderen erhält jede Profession durch die Gesellschaft eine Lizenz, mit der Befugnis zur Anwendung professionsspezifischer Handlungs- und Anwendungsverfahren erteilt wird.“ (Szczyrba 2003, 17)



Eine heterogenitätsorientierte Hochschuldidaktik hat in Rechnung zu stellen, daß sich im Studium verschiedener Fachrichtungen nicht nur jeweils ein bestimmter Habitus ausprägt. Habituelle Dispositionen, die in vorhergehenden Sozialisationsphasen erworben werden, dürften auch die Attraktivität affiner Fächer erhöhen. In der Hochschulsozialisation kommt es deshalb weniger zu einer Neuentwicklung eines bestimmten Habitus, sondern zu Weiterentwicklungen auf gegebener Grundlage. In Theorien zur Hochschulsozialisation wird deshalb gelegentlich die sogenannte Akzentuierungshypothese (Reiss, 1975) (23) favorisiert, die von dem Regelfall einer Verstärkung vorgängiger Sozialisationsmuster ausgeht.

Die Hochschulpolitik muß jedoch eine solche Faktizität nicht zur Norm erheben. Eine konsequente Politik der sozialen Öffnung zielt darauf ab, nicht etwa einen solchen quasi naturwüchsigen Allokationsmechanismus qua Sozialisation zu folgen, sondern auch den Zugang zu allen Fachrichtungen für Studierende mit unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Erfahrungen zu ermöglichen und damit innerhalb der verschiedenen Teilbereiche des Hochschulsystems die Heterogenität zu erhöhen.

Ist die Studienfachwahl dann einmal entschieden, kann es nicht einfach angehen, den weiteren Prozeß der "Habituatlisierung" dem freien Lauf der Dinge zu überlassen. Vielmehr kommt es in der Studienreform darauf an, in der jeweili-

(Wildt 1985, 100f.; auch 2011)

Individuum

- Studierererwartung mit affinen und nicht affinen W. / E. / Ü.
- Pluralität an individuellen W. / E. / Ü. mit unterschiedlichen Verhaltensstrategien

Lehrenden-
Studierenden-
Beziehung
lebt von W / E /
Ü

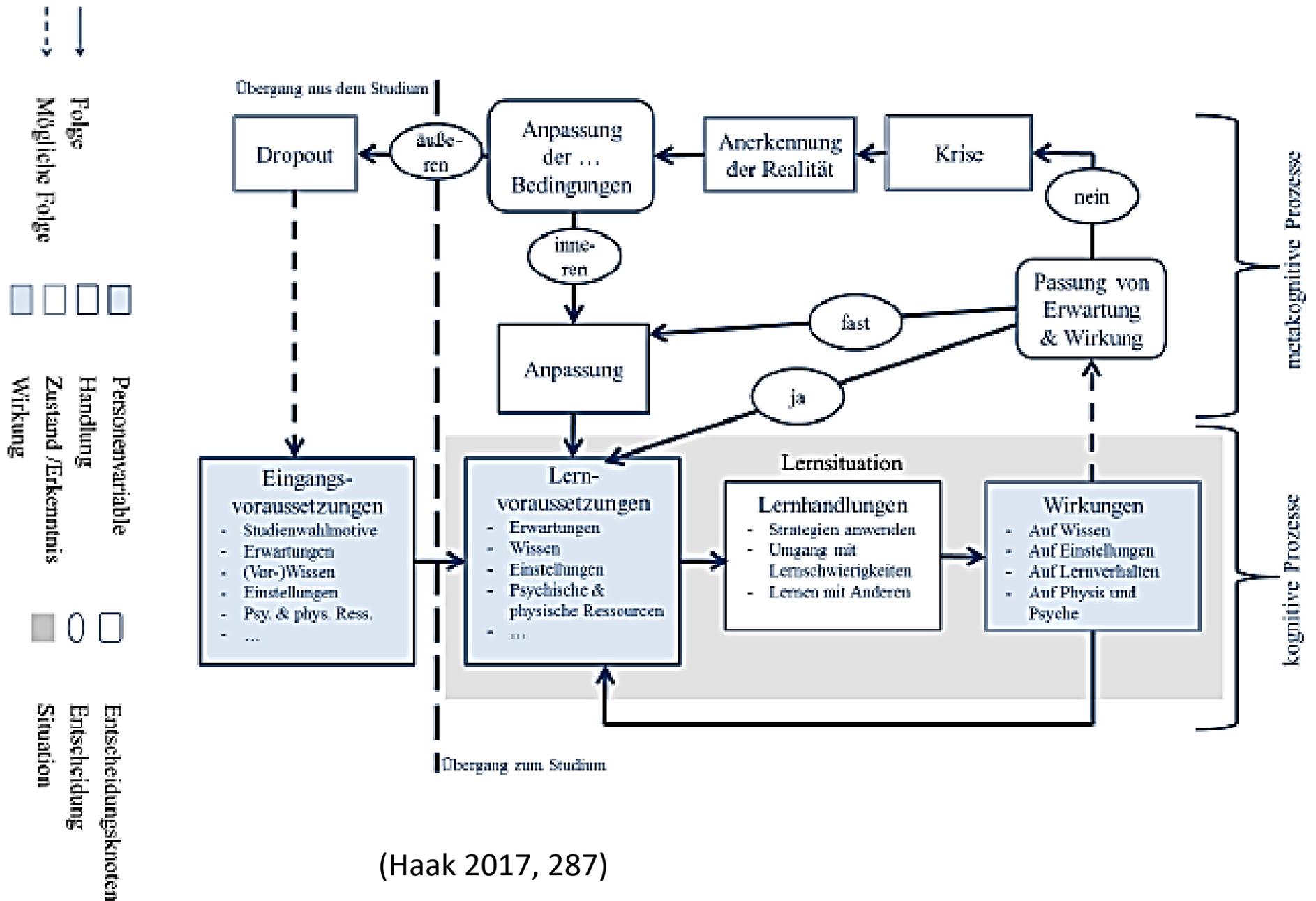
Institution

- Habitualisierungserwartung an die Studierenden
- Standardorientierte Homogenisierung der fachkulturellen W. / E. / Ü.

1. Norm: fachkulturelle Habitususerwartung
2. Norm: die Freiheit der studentischen W. / E. / Ü.
3. Norm: gute Lehre lebt von einer gemeinsamen punktuellen, für die Professionalisierung funktional notwendigen Werthaltung

- Passung zur Fachkultur (Traditionen, Regeln und eben Werte, Einstellungen und Überzeugungen) entscheidet weiter über Studienerfolg nicht Intelligenz (Kolb, Kraus, Pixner, Schüpbach 2006, 200).
 - Kompetenzbegriff enthält Einstellungen und Haltungen, volitionale und motivationale Bereitschaften, die über die Domäne standardisiert werden (vgl. z.B. Weinert 2001, 27f).
 - Wenn Hochschulbildung mit Professionalität verbunden wird, dann sind standardisierte Werthaltungen notwendige Ausbildungsziele (vgl. Neuweg 2010, 37).
- ⇒ Fachliche Lernprozesse sind immer (implizit oder explizit) von Werten, Einstellungen und Überzeugungen der fachkulturellen Praxis ummantelt!
- ⇒ Nur: Um so irrationaler die Strukturen oder umso komplexer die Anforderungen, umso stärker die Imprägnierung.

1. Aufforderung zur Anpassung



(Haak 2017, 287)

2. Norm im Rahmen der Professionalisierung nicht rational

orientiert. Die Hochschule wendet sich somit vom Ideal der Normstudierenden ab, **sie sieht die Studierenden aus individuellen Perspektiven her** **ssituationen.** Individuelle **Perspektivwechsel von den Studierenden her** **eren Worten** inklusiven, barrierefreien Hochschule, als Regel und nicht als Ausnahme betrachtet. Das vorher genannte Ziel, nämlich die Wertschätzung von allen Menschen in ihrer Vielfalt, ist die Voraussetzung für die Verwirklichung einer Offenen Hochschule.“

„Bei dem Vorhaben [der Offenen Hochschule] geht es im Wesentlichen um **offene Bildungswege für eine diverse Studierendenschaft**: Ziel des Projektes ist es, die bestehenden Studiengänge so **Habituskonflikt unbearbeitet** **chiedliche Studienwege,** Studiengeschwindigkeiten **te Studium oder auch nur** eine begrenzte Studienzeit - möglich sind. Es handelt sich dabei um einen Organisationsentwicklungsprozess, der die gesamte Hochschule betrifft.“

„Alle Mitglieder der Hochschule sollen Wertschätzung erfahren sowie **fair und gleichberechtigt behandelt** **Keine Diskriminierung lernirrelevanter Merkmale** sexueller Orientierung, etc.“
(Diversity Konzept Hochschule Ludwigshafen 2015)

3. Hochschulbildung im Habituskonflikt

agree with their notion of 'good teaching'. Given that university teaching should always be aimed at offering an *education* or the opportunity for authenticity (see also Brook, 2009), teaching cannot just be about initiating students into a discipline or providing them with a way into certain subjects that they would find it difficult to study on their own. University teaching is always also about cultivating students' minds, more broadly, fostering their imagination and helping them find their way in life. Good teaching is clearly, as has been argued by others, an intellectual and not just a technical activity. However, given the above considerations, it needs to be recognised that it is also a moral activity. Good teaching

(Kreber 2013, 73)

Kreber 2013: Lehre und Lernen als aufeinander bezogene Tugenden

- **Akademisches Lernen und Lehren** ist eine werthaltige Praxis, die durch bestimmte Tugenden auf Seiten der Studierenden und der Lehrenden geführt wird.
- Unabhängig von **sonstigen individuellen Werten und Überzeugungen** ist die Ausbildung von Lehr- und Lerntugenden notwendig, die auf die spezifischen internen Güter zuführen.
- Ob wir eine Tugend durch Gewöhnung überhaupt anlegen und dadurch die internen Werte der Praxis erwerben können, hängt davon ab, ob die Zentralwerte zu dieser Tugend passen (84f).

1. Heterogenität wirkt sich nicht nur auf materiell-technische Infrastruktur einer Hochschule aus. Sie verändert die Möglichkeit der Habitualisierung.
2. Die gegenwärtige Strategie, mit diesem Konflikt umzugehen, besteht darin, den Studierenden die Identifikation mit dem Habitus zu erleichtern. Diese Strategie ist nicht inklusiv, sie ist integrativ und bleibt hinter den formulierten Ansprüchen des Diversity-Managements zurück.
3. Die Form, Hochschule von den Studierenden und ihren Zugängen aus zu denken, wäre radikal inklusiv, reflektiert aber nicht, dass Wissen in seiner Geltung an den Habitus gebunden ist. Nur bei Kenntnissen ist jetzt eine Praxis denkbar, auf Habitualisierungen zu verzichten. Hier sind auch die MOOC mit ihren barrierefreien Online-Plattformen eine bedeutende Konkurrenz zu den Hochschulen.
4. Die Markenkern der Hochschulen liegt aber gerade nicht hier, sondern in der Etablierung einer sozialen Praxis. Was gegenwärtig fehlt, ist aber die Offenheit des Habitus gegenüber den Personen und ihren Welten. Die bloße Behauptung der studentischen Potenziale reicht nicht. In der Lehre spielen diese nach Untersuchung in der Habitualisierung keine Rolle. Hier setzt die 3. Strategie an.
5. Verantwortung übernehmen können Hochschulen auf vielfältige Weise, auf der Ebene der Lernziele, der Beteiligung an gesellschaftlichen Projekten, aber auch in der eigenen Praxis: Sind sie in der Lage den eigenen Habitus weiterzuentwickeln?